

zu einem kaiserlich-thüringischen Orden zu werden« (S. 53). Sozialgeschichtliche Untersuchungen zeigen, daß die Ordensmitgliedschaft zunächst nicht dem Adel vorbehalten war, sondern die Ritter zu einem erheblichen Teil aus der Schicht der Reichsministerialen aufstiegen.

Im Mittelpunkt der Betrachtung des Verfassers steht die Geschichte des preußischen Deutschordensstaates. »Die Anfänge der Herrschaftsbildung in Preußen« (Kap. 3) setzen die Übertragung der Kreuzzugs-idee von Palästina auf die Heidenmission in Nordosteuropa voraus, wie sie 1147 bei der Werbung für den zweiten Kreuzzug tatsächlich erfolgte. Bemerkenswert sind die wiederholten, wenn auch häufig vergeblichen Mahnungen des Papstes, die Bekehrung nicht mit politischer Unterwerfung zu verbinden. »Die Eroberung Preußens« (Kap. 4) zeigt denn auch die Spannung zwischen der typisch mittelalterlichen Kriegsführung – »Tötung der Männer, Versklavung der Frauen und Kinder, Vernichtung der Habe« (S. 107) – und den Bemühungen des Papstes um vertragliche Zusicherung von Freiheitsrechten für die Prussen. Kap. 5 über »Die neue Besiedlung Preußens« schildert das Vorgehen des Ordens auf dem Hintergrund der neuesten sozialgeschichtlichen Forschungsergebnisse als typisch für die Expansions- und Siedlungsbewegung des 13./14. Jahrhunderts. Mit der Eroberung der christlichen Pomerellen Anfang des 14. Jahrhunderts trat das Ziel der Heidenmission eklatant hinter der Machtpolitik des Deutschen Ordens zurück; der langwierige Konflikt mit Polen begann (Kap. 6). Die Kreuzzüge gegen die Litauer (Kap. 7), in zeitgenössischen Gedichten besungen, waren nur vorübergehend wahrhaft Heidenkriege. Nach der Bekehrung des litauischen Fürsten Jagiello kam es zu einer polnisch-litauischen Union (Kap. 8), die vom Deutschen Orden mit allen Mitteln bekämpft wurde, da sie seine Existenzberechtigung in der Region infragestellte. Der Sieg des polnisch-litauischen Heeres bei Tannenberg/Grunwald 1410, in der polnischen Geschichte immer noch lebendig präsent (Grunwaldbrücke in Krakau; Gründung einer Vereinigung »Grunwald«), markiert den äußeren Auftakt des Niedergangs. Kap. 9 zeigt auf, wie »Die inneren Strukturen des Ordensstaates Preußen im 14. und frühen 15. Jahrhundert« an der typischen Sozialentwicklung der Zeit Anteil hatten. Im 15. Jahrhundert (Kap. 10) stellten sich die auch andersorts typischen Konflikte zwischen Landesherrn und Ständen ein und zersetzten von innen die verbliebenen besonderen rechtlichen und sozialen Strukturen eines Ordensstaates. Der »Staatsstreich von 1525« (S. 219), in dem der neue Hochmeister Albrecht von Brandenburg nach Beratung mit Luther und ohne nennenswerten Widerstand Preußen in ein erbliches Herzogtum umwandelte, vollzog sich folgerichtig. Der Deutschmeister übernahm in der Folge administrativ die Aufgaben des Hochmeisteramtes (Kap. 11). Die einschneidenden Verluste brachten nicht zuletzt den Gewinn der »Rückkehr zu geistlichen Pflichten« (S. 229) mit sich, so daß der Orden, mehrfach reorganisiert, bis heute fortbesteht.

Die Geschichtsschreibung zum Thema, insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert (Kap. 12), schwankt zwischen den Extremen der Glorifizierung nationalen Deutschtums (Heinrich von Treitschke, S. 242) und Horrorvisionen nationaler polnischer Geschichtsschreibung. Die politische Brisanz der Thematik nötigt den Verfasser immer wieder zu Reflexionen über die Aufgaben und Versuchungen des Historikers. So moniert er die »Illusion, man könne Geschichte dadurch ungeschehen machen oder einklagen, daß man die Unrechtmäßigkeit unglücklicher Ereignisse feststellt« (S. 88). Seine eigenen Interpretationen liefern gelungene Ergebnisse der Bemühung, »von der Kenntnis dessen, was später geschehen ist, abzusehen und die damalige Situation zu rekonstruieren« (S. 144). Das bewährt sich etwa im Hinblick auf so bedeutende Männer wie Friedrich II. und den Hochmeister Hermann von Salza, die »von vielen ihrer Zeitgenossen nicht mit dem Respekt betrachtet wurden, den ihnen spätere Handbuchverfasser entgegenbrachten« (S. 84). Eine solch unpolemische, abgeklärte Ironie tut wohl, läßt sie doch durch die Fülle des Wissens immer wieder die Frucht der Weisheit durchscheinen.

*Barbara Hallensleben*

GIANCARLO ROCCA: Donne religiose. Contributo a una storia della condizione femminile in Italia nei secoli XIX-XX. Roma: »Claretianum« und Edizioni Paoline 1992. 408 S. Kart.

Der Verfasser Giancarlo Rocca ist Direktor des DIP, des Dizionario degli Istituti di Perfezione, dessen neunter und letzter Band gegenwärtig in der Endphase der Redaktion steht. Als Kanonisten, Autor zahlreicher Artikel über Gemeinschaften gottgeweihten Lebens und Verfasser mehrerer profunder Abhandlungen zur neueren Ordensgeschichte mußte es Rocca reizen, die obige Thematik einmal im Gesamtzusammenhang darzustellen. Gegenstand der Untersuchung ist die religiöse, ein gottgeweihtes Leben führende Frau in allen kirchenrechtlichen Varianten: die Nonne, die Oblatin und Terziarin, die Pinzochera, die Schwester (als Mitglied einer religiösen Kongregation oder eines Säkularinstituts) und



schließlich die in einer der nach 1960 entstandenen »neuen Gemeinschaften« lebende Frau. Rocca vergleicht den Status der Religiosa mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft, beschreibt die seit 1800 erfolgte emanzipatorische Entwicklung und stellt immer wieder die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen dem Leben der Orden und den gesellschaftlichen Veränderungen.

Der Verfasser beschränkt seine Untersuchung auf die Ordensfrauen in Italien im 19. und 20. Jahrhundert und unterscheidet hier drei wichtige Etappen der Erneuerung. Die erste Etappe (um 1800–1850) brachte die Form der religiösen Kongregation, und was das Kirchenrecht in der Folge näher definierte, war bloß eine Weiterentwicklung der bereits am Anfang des Jahrhunderts grundgelegten Prinzipien. Die zweite Etappe, welche um 1900–1915 die Möglichkeit eines institutionellen Neubeginns eröffnete, fiel zeitlich mit der Schlußphase der ersten feministischen Bewegung in Italien zusammen. Ihre katholischen Hauptvertreterinnen in Mailand, Adelaide Coari, Elena da Persico und Elisa Salerno, legten den Grund zu den künftigen Säkularinstituten, d. h. einem gottgeweihten Leben in der Welt. Die dritte Etappe der Erneuerung des weiblichen Ordenswesens in Italien wurde um 1950 von Papst Pius XII. selbst initiiert. Zu institutionellen Änderungen kam es jedoch erst anfangs der 1960er Jahre, als die ersten sogenannten »neuen Gemeinschaften« (Focolarini, Gründungen im Geist Charles de Foucaulds u. a.) gegründet wurden.

Das Buch ist in sieben Teile gegliedert. Der erste Teil behandelt die allgemeinen Voraussetzungen, welche weibliches Ordensleben seit dem 16. Jahrhundert bestimmten, und endet mit reichen statistischen Angaben zu den Klöstern und allen anderen religiösen Gemeinschaftsformen in Italien (1801–1973). Den folgenden fünf chronologischen Teilen liegt ein ähnliches Aufbauschema zugrunde. Zunächst wird immer der institutionelle Rahmen abgesteckt, der Verfasser beschreibt hier die vielfältigen kirchenrechtlichen Formen weiblichen Ordenslebens. Ein zweiter Abschnitt gilt den von den Gemeinschaften gegründeten Werken, ihrem sozialen Apostolat und Einsatz. In einem dritten, jeweils mit »Gesamtschau« bezeichneten Abschnitt vergleicht Rocca die religiösen Institute mit dem Stand und den jeweiligen Auffassungen der Frauenbewegung in Italien.

Im siebten Teil des Buches, einer Zusammenfassung der Ergebnisse, betont der Verfasser die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Faktoren, Frauenbewegung und institutionellen Änderungen. Bevor sich die feministische Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert für die Frauenemanzipation einzusetzen begann, haben die Schwestern der religiösen Kongregationen durch ihr soziales Wirken entscheidend dazu beigetragen, daß der Frau neue Möglichkeiten der Arbeit, Ausbildung und Selbstbestimmung zugestanden wurden.

Roccas Darstellung über das weibliche Ordenswesen in Italien besticht durch meisterhaften Umgang mit der neuesten kanonistischen, allgemeinhistorischen und frauengeschichtlichen Literatur. Der Autor arbeitet mit dem Mittel des Vergleichs zwischen den verschiedenen Epochen, Ländern und Regionen (Unterschiede zwischen Nord- und Süditalien). Die reichhaltige Bibliographie zum Thema, ein Register der religiösen Institute sowie ein Register der Personen, Orte und Sachbegriffe machen das Buch zu einem willkommenen Hilfsmittel der neueren Ordensforschung.

*Patrick Braun*

Severino Fabriani nel bicentenario della nascita. Il suo tempo e l'educazione dei sordomuti. Convegno di studi, Modena, 16–17 ottobre 1992. Modena: Accademia Nazionale di Scienze, Lettere e Arti 1994. 403 S. Kart.

Der 200. Geburtstag des Gründers der »Figlie della Provvidenza di Modena«, Severino Fabriani (1792–1849), war Anlaß einer 1992 in Modena durchgeführten Studientagung. Von den vorgetragenen Referaten werden in den nun vorliegenden Tagungsakten 15, zum Teil in stark erweiterter Form, abgedruckt. Ziel der Tagung war es, Fabrianis Persönlichkeit und das historische Umfeld, in dem er wirkte, der Öffentlichkeit vorzustellen.

Severino Fabriani hat als Gründer einer Frauenkongregation und als Pionier auf dem Gebiet der Taubstummenziehung bleibende Bedeutung erlangt. Schon 1813, ein Jahr vor seiner Priesterweihe, wurde er mit der Erteilung des Physikunterrichts am bischöflichen Seminar zu Modena beauftragt, 1821 wurde er Mitglied der dortigen »Accademia di scienze, lettere e arti«. Als engagierter akademischer Lehrer hat Fabriani mehrere Arbeiten theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Inhalts veröffentlicht. Zu seiner besonderen caritativen Berufung gelangte er aufgrund eines eigenen körperlichen Leidens. 1820 hatte er aus gesundheitlichen Gründen das Seminar verlassen. Als eine Erkrankung der Stimmbänder 1822 zum Verlust der Sprechfähigkeit führte, mußte er auch den Physikunterricht aufgeben.